

Der SEGler



ZUHAUSE IN EILBEK



DIE STIFTUNGSZEITUNG

AUSGABE 1/2009



Was hat die „Oma“ vor der Baggerschaufel zu suchen?
Mehr auf Seite 7.

Inhalt

- | | | | |
|---|--------------------------------|----|-------------------------------------|
| 2 | Editorial | 8 | Einige Gedanken zum Altwerden |
| 3 | Der Bogen des Lebens | 9 | Man spricht nicht gerne darüber ... |
| 4 | Prädikantin in Eilbek | 10 | Eine Pastorin für die Region Eilbek |
| 4 | Die Märchentante | 11 | Persönlichkeit: Karl-Heinz Meier |
| 5 | Ich bin der Anton aus Eilbek | 13 | Die Heimbeiratswahl im Heim |
| 6 | Die Vorschule im Tilemann-Hort | 14 | Mit dem Fahrrad einmal um die Welt |
| 7 | Oma in der Baggerschaufel | 15 | Die SEGler-Redaktion/Impressum |
| | | 16 | Anzeigen |



Liebe Freunde der Stiftung Eilbeker Gemeindehaus!

Wie gehen wir mit dem Alter um?



Autorin
Uta Ahrendtsen

Das ist die Frage, auf die wir in diesem SEGler ein wenig nach einer Antwort suchen. Dabei stellt sich diese Frage ja auf unterschiedliche Weise: Wie gehen wir mit älteren Menschen um? Aber auch: Wie gehen wir selbst mit der Tatsache unseres eigenen Alterwerdens, unserer eigenen Vergänglichkeit um?

Jahrelang entstand oft der Eindruck, dass ältere Menschen in unserer Gesellschaft immer „weniger wert“ seien. „Dynamisch, leistungsfähig und fit“ waren oder sind Schlagworte, die mit „Jung-Sein“ verbunden werden. Das führte dazu, dass sich viele Menschen bereits in ihrer Lebensmitte darum sorgen, z.B. beruflich, aber auch persönlich nicht mehr anerkannt zu werden. Der Druck auf den Einzelnen, eine hohe körperliche und geistige Fitness zu präsentieren und damit seine persönliche Attraktivität zu steigern, nimmt zu. Von Krankheit, Behinderung oder geistigen Schwächen gar nicht zu reden; sie sind nach diesem Prinzip erst recht nicht akzeptabel.

Dabei ist es so, dass es in unserer Gesellschaft immer mehr ältere Menschen und immer weniger Kinder gibt. Gleichzeitig leben wir immer länger und zum Großteil auch viel gesünder. So gibt es inzwischen viele Menschen, die auch in höherem und hohem Lebensalter geistig und körperlich noch äußerst beweglich sind.

Ein sehr gutes Beispiel hierfür ist unser Vorstandsmitglied Jens Netzbandt. Er wurde im Februar 75 Jahre alt und steht immer noch mitten im Leben. An seiner Lebensführung darf man sich getrost ein Beispiel nehmen: Er ist nicht nur unermüdlich zu Fuß unterwegs, sondern auch immer noch Gasthörer in der Uni Hamburg. Für die Stiftung Eilbeker Gemeindehaus ist er inzwischen im fünfzigsten Jahr (!) tätig (länger als ich lebe ...).

Dies ist ein Beispiel dafür, wie man seine eigene Leistungsfähigkeit dafür einsetzen kann, um Menschen zu dienen, die nicht oder nicht mehr leistungsfähig sind.

In jedem Menschen steckt ein göttlicher Kern. Dieser will und muss „in Verbindung“ stehen. Das bedeutet,

dass jeder Mensch die Verbindung zu seinem göttlichen Kern suchen und sich seiner annehmen muss. Gleichzeitig soll die Verbindung mit anderen Menschen hergestellt werden. Diakonische Arbeit und der tatkräftige Einsatz zum Wohle der Allgemeinheit, besonders zum Wohle Bedürftiger, schafft eine enge Verbindung zu anderen Menschen. Es ist leicht, sich mit den leichten und frohen Seiten des Lebens zu beschäftigen. Aber auch die schwierigeren Zeiten und Umstände gehören zum Leben dazu. Hierzu bereits in jungen Jahren eine Haltung zu finden, hilft dann, wenn alles nicht mehr so einfach geht. Dazu hat mich der Artikel von Frau Gerlach (S. 8) sehr angesprochen.



Jens Netzbandt – für die Stiftung Eilbeker Gemeindehaus seit 50 Jahren tätig! Zu Deiner Lebensleistung gratulieren wir Dir, lieber Jens, von ganzem Herzen! Deine Vorstandskolleginnen und die Kuratoren der Stiftung Eilbeker Gemeindehaus

Jedoch, es gibt sie, die fröhlichen und guten Momente im Leben! Oftmals kann man selbst auch viel dazu beitragen. Da möchte ich Astrid Lindgren zitieren, an deren Spruch ich mich hoffentlich auch zur rechten Zeit erinnere:

„Es gibt kein Verbot für alte Weiber, in Bäume zu klettern.“ Ist das nicht schön?! Mir steht sofort ein freches Grinsen im Gesicht.

Weiterhin stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe einen neuen Bewohner des Ruckteschell-Heimes vor, berichten von der Wahl des Heimbeirates und lassen Herrn Meier aus seinem Leben erzählen. Dabei wünsche ich Ihnen viel Vergnügen.

Es grüßt Sie herzlich



Der Bogen des Lebens

Liebe Leserinnen und Leser!

Die letzte Ausgabe haben wir vorwiegend unserer hoffnungsvollen Jugend im Tilemann-Hort und in den neuen Räumen auf dem Gelände der Schule an der Hasselbrookstraße gewidmet.

Heute soll es um das Alter gehen. Das ist die Spannweite unserer Stiftung, der Bogen von der Jugend zum Alter. Ein Glasfenster von Marc Chagall in der Kirche St. Stephan in Mainz sei daher in die Mitte dieser Seite gestellt. Als er diese herrlichen Fenster entworfen hat, war er schon fast 91 Jahre alt. Aber sehen Sie nur, wie der Regenbogen gestaltet ist! Eher von der Seite gesehen, und mitten drauf der Feuervogel. „Ich stelle meinen Bogen in die Wolken, ... er soll Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein (1. Mose 9, 12, 13).“ Der Bogen ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und der Schöpfung.

Zu einem vollen, gelungenen Leben gehören Anfang und Ende wie bei dem Bogen des Lebens, und da wir mit Vernunft begabt sind, dürfen und sollen wir Vorsorge treffen, dass unser Leben „ordentlich“ voll und rund wird.

Am weitesten verbreitet ist der Gedanke an die Weitergabe von allem, was wir unser Hab und Gut nennen. Dafür nehmen wir am besten notarielle Hilfe in Anspruch, denn in diesem Punkt sind viele gesetzliche Vorschriften zu beachten, deren Verletzung die Gültigkeit des „Letzten Willens“ gefährden kann.

Wie steht es jedoch um die Vorsorge für uns selbst, für die vorletzten und letzten Tage unseres Daseins? In welcher Umgebung wollen wir den letzten Abschnitt verbringen – in unserer eigenen Wohnung? Davon träumt wohl jeder alte Mensch, aber sind die Voraussetzungen vorhanden? Wer Kinder hat und in einer Erdgeschosswohnung lebt, muss nur an eine mögliche Behinderung denken. Ist die Wohnung also

barrierefrei? Wer allein lebt, sollte schon vorher und rechtzeitig seinen „Beritt“ verkleinern, sich von allem trennen, was nicht mehr gebraucht wird.

Es gilt aber auch, für den Fall einer schweren Krankheit oder eines Unfalls vorzusorgen. Es ist legitim, eine Patientenverfügung zu treffen – auch sie besser unter notarieller Beratung. Nur muss sich jede/r Verfügende darüber klar sein, dass sie nicht alle Möglichkeiten abdecken kann und dass sich darüber hinaus die behandelnden Ärzte nach noch geltender



Autor
Paul Joachim Bader

Rechtslage nicht unbedingt daran halten müssen. Weil die Umstände unseres Sterbens unendlich vielfältig sind, es andererseits einen hohen Anteil typischer Abläufe gibt, können wir nur für Letztere „vorsorgen“. Wir denken an die Fälle des Multiorganversagens bei Krebs, an Koma bei Hirntod und andere aussichtslose Fälle.

Die Ärzte sind an ihren hippokratischen Eid gebunden, zu heilen, solange dafür eine auch nur geringe Aussicht besteht.

Auf die Problematik von Patientenverfügungen sei aber auch hingewiesen: Sie werden getroffen, solange die Verfügenden noch gesund sind, also „abstrakt“. Wie der Mensch aber fühlen und denken würde, wenn „der Fall“ einträte, kann er nicht vorhersagen. Selbst bei starker Altersdemenz kann es noch einen erheblichen Lebenswillen geben. Kein Arzt würde sich dann dafür hergeben, der Patientenverfügung zu folgen.

Versprechen Sie sich also von einer Patientenverfügung nicht zu viel. Sie ist nur „Menschenwerk“.

Paul Joachim Bader

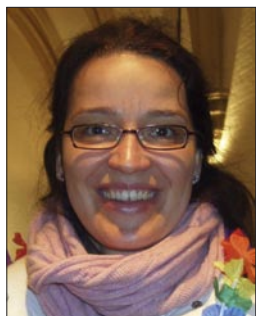


Chorfenster nach dem Entwurf von Marc Chagall in der katholischen Kirche St. Stephan in Mainz, 1979.



Prädikantin in Eilbek

In dieser Ausgabe des SEGlers möchte nun auch ich mich als Prädikantin der Versöhnungskirche bei Ihnen vorstellen.



**Autorin
Karin Schröder**

Neben Frau Szameit und Frau Diermann, die sich schon im letzten SEGler vorstellten, gehöre ich mit zum Team der sogenannten Laienpredigerinnen in Eilbek.

Kurz zu meiner Person: Ich heiße Karin Schröder, wohne seit knapp zehn Jahren hier in Eilbek und habe mich seither in der Versöhnungskirche in unterschiedlichen Bereichen engagiert. Als Religionslehrerin an einer staatlichen Grundschule habe ich auch in meinem beruflichen Umfeld mit der Frage nach dem christlichen Glauben und seinen Inhalten zu tun. Dass Jesus Christus fasziniert, erlebe ich in der Schule gerade in der Passionszeit, wenn ich sehe, mit welchem Interesse die Kinder den Weg Jesu zum Kreuz und dann seine Auferstehung bedenken.

Schon von Kindesbeinen an habe ich gelernt, dass es für einen Christenmenschen unerlässlich ist, die Gemeinschaft mit anderen Christen zu suchen, gemeinsam zu beten, die Worte Gottes zu bedenken und im Alltag konkret anzuwenden. Für mich ist der Gottesdienst der zentrale Ort, wo diese Gemeinschaft untereinander und auch mit unserem Gott sichtbar wird und wo Ermutigung zum christlichen Leben und Handeln geschieht. Ich freue mich besonders darüber, dass ich als Prädikantin gerade an dieser Stelle, nämlich in der Gottesdienstgestaltung und Wortverkündigung, mitarbeiten darf.

Meine Ausbildung zur Prädikantin habe ich Anfang 2008 mit der Einsegnung in dieses Amt durch Bischofin Wartenberg-Potter abgeschlossen. Seither habe ich einige Gottesdienste zum Teil auch mit Jugendlichen zusammen gestaltet.

Auf Anfrage bin ich auch bereit, in anderen Gemeinden Gottesdienste zu halten.

Karin Schröder

FUNDUS THEATER

Hasselbrookstr.25
22089 Hamburg
Kartentelefon und Information
Tel.: 040 / 250 72 70
Fax: 040 / 250 72 26

post@fundus-theater.de
www.fundus-theater.de

Die Märchentante

Liebe Bewohner des Ruckteschell-Heimes und Freunde des Eilbeker Gemeindehauses.

Seit vielen Jahren komme ich viermal im Jahr aus dem Landkreis Harburg in das Ruckteschell-Haus, um meine Zuhörer in die Welt der Märchen für Erwachsene zu entführen.

Es sind anspruchsvolle Märchen, die jeden, der sie hört, mit ihrer Weisheit verzaubern, und besonders die Märchen aus fremden Ländern überraschen meine Zuhörer.

Aus meinem Schatz von über vierhundert Märchenbüchern ist für jeden das passende Märchen dabei. Mit der Schönheit der Sprache aus früheren Zeiten erzählen uns die Bücher, wie die Menschen mit Sagen, Märchen und Geschichten früher gelebt haben.



In der Macht der Märchen liegt der Schlüssel, die Wirklichkeit zu ändern. Ich würde mich freuen, auch Sie einmal bei meiner Märchenstunde zu begrüßen.

Die Termine für das Jahr 2009 sind immer um 15:30 Uhr am

04.08.2009 und
23.11.2009

Ihre Märchentante Karin Bohlmann

Telefon (04105) 520 00

Ob allgemeine medizinische Probleme oder naturheilkundliche Behandlung, ich stehe Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Hausbesuche sind möglich.



NATURHEILPRAXIS
Petra Lühmann · Heilpraktikerin

Homöopathie
Schmerzbehandlung
psychologische Beratung

Gluckstraße 58 · 22081 Hamburg
info@naturheilpraxis-luehmann.de

Tel.040/41007613 Fax 040/41007612





Ich bin der Anton aus Eilbek

Keine Angst, singen, wie der Anton aus Tirol, tue ich nicht! Ich bin ein ganz ruhiger Vertreter. Vor kurzem bin ich in das Ruckteschell-Heim eingezogen, wohne jetzt mit meinem Frauchen Heidi Adamaszek im 7. Stock und möchte mich Ihnen heute einmal ganz offiziell vorstellen.

Mein Name ist Anton, um genau zu sein, Anton Adamaszek. Ich gehöre zu der Gattung der Rauhaardackel. Diese Bezeichnung kann ich aber gar nicht verstehen und mag ich überhaupt nicht, denn mein Fell glänzt seidig glatt. Ich bin ein Hunde-Senior, denn ich zähle 11 Hundejahre, bei den Menschen wären das immerhin 77 Lebensjahre. Jetzt möchte ich Ihnen aber nicht vorenthalten, wie es dazu kam, dass ich in das Ruckteschell-Heim gezogen bin.

Vor einigen Monaten war ich mal wieder bei meiner Haustierärztin in der Bärenallee zum jährlichen Checkup. Die Ärztin, eine sehr freundliche und nette Frau, hat mir doch tatsächlich das Treppensteigen verboten. Einfach so!

Da ich ein „einsichtiger“ Hund von schnellen Entscheidungen bin, kam mir sofort die Idee, in ein barrierefreies Seniorenheim zu ziehen. Frauchen und ich wohnen schon seit vielen, vielen Jahren in Eilbek, Frauchen betreut sogar vormittags den Empfang des Ruckteschell-Heims, und ich weiß daher, wie gut alles in diesem Heim ist und was für nette Menschen dort wohnen und arbeiten, so stand mein Entschluss schnell fest: Ich ziehe nirgendwo anders hin, nur ins Ruckteschell-Heim! Nun tauchte ein Problem auf, Hunde dürfen nicht alleine im Ruckteschell-Heim wohnen. Es gibt da gewisse Vorschriften, sagt der Heimleiter Herr Fritz. Also musste ich mit dem treuesten Augenaufschlag mein Frauchen davon überzeugen, dass sie mit mir ins Ruckteschell-Heim ziehen müsse, um die „gewissen Vorschriften“ von Herrn Fritz zu umgehen. Wir kennen uns, seitdem ich als klitzekleines Hundebaby von 10 Wochen zu ihr gekommen bin, und wir sind in den ganzen Jahren immer zusammen durch dick und dünn gegangen. Wir führen eine gute, solide und liebevolle Beziehung, in der ich (aber nicht verraten!) das Sagen habe! Gehen wir in meinem geliebten Jacobipark spazieren, bestimme ich, wo es lang geht! Frauchen schimpft hin und wieder mal mit mir, aber letztendlich gibt sie doch nach. Ganz besonders dann, wenn ich meine charmanteste „Geheimwaffe“ ganz gezielt ein-

setze: Männchen machen! Da schmelzen Frauchen und alle anderen sofort dahin. Ich weiß genau, wie drollig ich dann aussehe! Ja, mit dieser Taktik ergattere ich mir auch die schönsten Leckerbissen. Apropos Leckerbissen! Ich bin ein richtiger Gourmet. Trockenfutter, Leckerlis jeglicher Art, alles nur vom feinsten! Da habe ich mein Frauchen im Laufe der Jahre „gut erzogen“. Natürlich muss ich als Senior auch etwas für meine Figur tun, also serviert Frauchen mir abends Rohkost, wie Kohlrabi und Wurzeln, natürlich aus bestem und kontrolliertem Anbau.

Alle paar Monate nehme ich meinen Friseurtermin wahr. Man muss ja gut aussehen. Hier im Ruckteschell-Heim habe ich zwar für Menschen einen Friseursalon vorgefunden, aber leider keinen Hundefriseur. Ich weiß aber inzwischen schon, wie ich dem Abhilfe schaffen kann. Ich werde zur Wahl in den Heimbeirat kandidieren. Wenn ich meinen Charme spielen lasse, werde ich sicher gewählt, und dann werde ich Herrn Fritz und den Vorstand der Stiftung Eilbeker Gemeindehaus solange bearbeiten, bis es im Ruckteschell-Heim aus Gleichberechtigungsgründen auch einen Hundefriseur geben wird.

Vormittags arbeitet mein Frauchen unten im Empfang, und ich genieße mal die Ruhe. In meinem Alter braucht man hin und wieder Ruhephasen. Ich erhole mich auf dem Sofa eingekuschelt auf der „guten Wolldecke“ (das sieht Frauchen ja glücklicherweise nicht!), neben mir liegen mein Kuschelbärchen „Brummi“ und mein Lieblings-Kauknochen, höre NDR3, döse vor mich hin und entspanne. Das ist mein tägliches „Wellnessprogramm“. Punkt 13 Uhr höre ich den Schlüssel im Wohnungsschloss und weiß: Jetzt holt Frauchen mich ab zum Spaziergang durch den Park. Dafür erhebe ich mich gerne von meinem Lieblingsplätzchen, denn bei den mittäglichen Begegnungen im Jacobipark erfährt man immer den aktuellsten „Eilbeker-Hunde-Klatsch und Tratsch“, und ich will doch immer auf dem neuesten Stand sein!

Falls wir uns mal im oder vor dem Ruckteschell-Heim treffen, sprechen Sie mich gerne an, aber möglichst nur, wenn Sie gerade ein Leckerli für mich dabei haben.

Es grüßt Sie herzlichst Ihr Anton aus Eilbek, nicht zu verwechseln mit dem Anton aus Tirol.



Anton



Die Vorschule im Tilemann-Hort



Autor
Werner Uderstadt

Vor einigen Jahrzehnten gab es zwischen den Kindertagesstätten und den Schulen eine klare Aufgabenteilung. In der Kita wurden die Kinder erzogen, und mit der Einschulung begann dann die Bildung mit den klassischen Feldern Lesen, Schreiben und Rechnen.

Durch die gesellschaftlichen Umbrüche entwickelten sich für die Schulen sehr unterschiedliche Eingangssituationen bei ihrer Schülerschaft. Die Installation von Vorschule war die Folge. Ihr Erfolg ist unstrittig, und sie wird bis heute ständig weiter ausgebaut. Als letzte Neuerung wird die Vorschularbeit kostenlos angeboten.

der werden in altershomogenen Gruppen weiter gefördert.

Für die Vorschule wurde über die Jahre ein sehr effizientes Modell entwickelt. Wir beginnen bereits zwei Jahre vor der Einschulung mit einem Vorbereitungsjahr und danach dem eigentlichen Vorschuljahr. Beides findet in Kleingruppen mit je ca. zehn Kindern an jedem Vormittag der Woche statt.

Das große Spektrum des bewährten Vorschulunterrichts unserer Erzieherinnen wird dabei durch externes Fachpersonal noch erweitert, das sich z.B. auf Sprachförderung, frühmusikalische Erziehung, Kunst-erziehung und Englischunterricht spezialisiert hat.



Die Kindertagesstätten haben schon sehr früh begonnen, ein Jahr vor der Einschulung, Vorschularbeit zu leisten, die den Kindern den Übergang in die Schule erleichtert und sie optimal auf diesen neuen Lebensabschnitt vorbereiten soll.

Was Bildungsarbeit bei Kindern betrifft, haben Kitas also bereits sehr langjährige Erfahrung, die auch dadurch Anerkennung gefunden hat, dass die Teilnahme, genau wie in den staatlichen Vorschulen, zum nächsten Schuljahr 2009/2010 beitragsfrei ist.



Dieses vielschichtige Angebot, die hervorragende Ausstattung mit Arbeitsmaterialien, die erfahrenen Lehrkräfte und die Arbeit in Kleingruppen sind sehr gute Voraussetzungen für einen Lernerfolg.

So wie die Kitas jetzt auch Bildungsaufträge umsetzen, müssen die Schulen zunehmend erzieherische

Aufgaben übernehmen. Eine engere Zusammenarbeit beider Einrichtungen ist daher in Zukunft nicht nur wünschenswert, sondern zum Wohle der Kinder auch notwendig.

Im Tilemann-Hort wird auf die Bildung der Kinder großen Wert gelegt. Schon im Krippenbereich wird mit den Bildungsprozessen begonnen, und die Kin-

Werner Uderstadt
Diplom-Sozialpädagoge



Oma in der Baggerschaukel?

Pastor Severin erinnert sich: „Es ging darum, den Erweiterungsbau da zu schaffen, wo er jetzt steht. Es gab immer wieder auf politischer Seite die Ansicht, man solle ein Heim ins Grüne setzen mit viel Auslauf, guter Luft usw. Die Geschichte sollte für den Standort Eilbek werben. Das in einer komischen Weise. Zugleich sollte sie Herrn Schmeling ein möglichst breites Echo geben auf seine Hilfen (Versorgung mit Cola auf den Latsch-Ins.) Und dann doch auch wieder Geld sammeln. Jeder, der sich in die Liste eintrug, zahlte dafür DM 5,00.“



Pastor Severin

Es folgt die Kurzfassung der Erzählung „Oma auf der Baggerschaukel“ – die ganze Geschichte kann unter www.stiftung-eilbeker-gemeindehaus.de heruntergeladen werden.

DIE OMA IN DER BAGGERSCHAUFEL

Die Herren im Stadtrat wollten eine Straße bauen lassen. Sie wußten, wie wichtig Straßen sind. Die Herren in Stadtrat fuhren nämlich selber Auto. Und diese ganz bestimmte Straße mußte einfach gebaut werden. Zwar führte sie gerade an einem Altenheim vorbei und schnitt die Bewohner von dem Park ab, in dem sie so gern spazieren gingen, aber das mußte leider in Kauf genommen werden. Alles war nach dem Gesetz beschlossen. Die Planierraupe stand schon auf der Wiese neben dem Heim. Am nächsten Morgen sollte die Arbeit beginnen.

Nun wohnten zwei Schwestern in dem Heim. Martha, die ältere, hatte gelähmte Beine. (...) Zum Glück gab es Lina, die jüngere Schwester. (...) Täglich half sie ihr in den Rollstuhl und fuhr mit ihr durch den Park.

Am Abend bevor der Straßenbau losgehen sollte, kamen die beiden an der großen gelben Planierraupe vorbei. Lina sagte: „Nun machen sie es doch! Ich wußte gleich, es würde umsonst sein, daß wir den Brief geschrieben haben!“

(...) „Als ich fünfundsiebenzig war und noch gehen konnte,“ mäkelt Martha, „da hätte ich mich vor den Bagger gestellt und hätte gesagt: nur über meine Leiche!“ (...) Nach einer Pause fügte sie hinzu: „Aber Du hast ja keinen Mumm!“ Lina sagte gar nichts. Wortlos schob sie die Schwester durch den Park. Sie ärgerte sich. Und sie nahm sich etwas vor. Sie wollte es der Großen einmal zeigen. Von wegen: keinen Mumm.

Am nächsten Morgen stand sie um fünf Uhr auf, weckte die Schwester, zog sie an, setzte sie in den Rollstuhl und antwortete auf alle Fragen nur. „Es ist wichtig!“

Sie legte der Schwester noch einen Klappstuhl auf den Schoß und schob mit ihr zu der großen gelben Baggerraupe. Sie stellte den Rollstuhl gerade vor die Muldenschaukel, nahm den Klappstuhl und setzte

sich bescheiden neben die Schwester. „So,“ sagte sie, „nun können die Männer kommen!“

Aber es war noch zu früh. Statt der Männer trottete Ede herbei, ein Stadstreicher. Er hatte auf der Parkbank geschlafen und wollte nun sehen, was der neue Tag brachte. „Moin!“ sagte er, „was soll denn das werden?“ „Meine Schwester will den Bau der Straße stoppen!“ sagte Martha, die natürlich alles begriffen hatte.

„Das ist okay,“ sagte Ede, „es gibt viel zu viele Straßen. Aber wie will sie das denn machen?“ „Sie bleibt da sitzen!“ „So einfach da sitzen?“ fragte der Stadstreicher.

„Ich laß mich hier nicht vertreiben!“ hauchte Lina, „nur über meine Leiche!“ „Das geht aber furchtbar schnell, Oma!“ sagte Ede, „die fassen Dich an vier Ecken, und weg bist Du mitsamt Deinem Stuhl!“

Martha fand es unpassend, daß Ede ihre Schwester ‚Oma‘ nannte, aber sie fühlte, der Mann könne nützlich sein. Darum fragte sie: „Was würden Sie uns denn anraten?“ „Sie muß sich in die Baggerschaukel setzen!“ sagte Ede, „und die Baggerschaukel muß ganz oben sein. So hoch es geht!“ „Aber wie wollen wir das machen?“ „Das krieg ich schon!“

Ede guckte den Bagger an, stieg auf den Fahrersitz und machte sich dort eine zeitlang zu schaffen. Dann begann der Motor zu blubbern. (...) „Los, Oma, einsteigen!“ rief er.

Lina stand starr!

...

Natürlich schafft Lina es irgendwie hinein in die Baggerschaukel, sie erregt Aufsehen, löst einen Verkehrsstau aus, verärgert die Baufirma, Polizei erscheint, und sogar der Bürgermeister kommt. Nach einigen Verhandlungen hat dieser schließlich ein Einsehen, und das Straßenbauvorhaben wird gestoppt.



Einige Gedanken zum Altwerden

Vielleicht sagen Sie sich jetzt, was will die Pastorin denn dazu schreiben. Die weiß ja noch gar nicht, wie das wirklich ist mit dem Altwerden. Da muss ich Ihnen recht geben. Eigentlich müsste hier jemand schreiben, der das Rentenalter bereits erreicht hat.

Auf der anderen Seite erlebe ich viele altgewordene Menschen. Bei manchen sage ich mir, so möchtest Du auch mal werden. Und bei anderen sehe ich Einstellungen und Verhaltensweisen, die ich nicht haben möchte, wenn ich einmal alt bin.

Weiterhin beschäftigt mich die Frage, wie ist es möglich, einmal ein angenehmer und glücklicher alter Zeitgenosse zu werden. Das möchte ich gern. Immer wieder lese ich zu diesem Thema: Das Altwerden beginnt mitten im Leben. So wie ich meine Lebensmitte gestalte, so werde ich auch sein, wenn ich alt bin. Bin ich jetzt interessiert und offen anderen Menschen gegenüber, werde ich später auch so sein. Bin ich jetzt wohlwollend und positiv, werde ich wohl so bleiben. Bin ich jetzt eine „alte Meckerziege“, wird das im Alter genauso sein. Bin ich jetzt pingelig oder ichzentriert, werde ich damit auch meine alten Tage belasten.

So gesehen, bin ich mitten im Altwerden drin. Es heißt auch, jetzt habe ich die Chance, darauf zu achten, dass sich die guten Seiten verstärken und die Schattenseiten begrenzen.

Ich bin sehr oft auf dem Wohnbereich im Ruckteschellheim zu Besuch. So erlebe ich viele altgewordene und auch demente Menschen. Ich habe den Eindruck, es ist so, wie oben beschrieben. Die immer Ängstlichen sind auch in ihrer letzten Lebensphase ängstlich. Die immer Positiven sind es auch, wenn ihr Denken nachlässt. Die oft Jammernden müssen bis zuletzt viel jammern.

Also gilt es, unsere Chance zu nutzen, solange wir noch bei Kräften sind. Unsere besten Seiten leben,

sie pflegen, lieben, behutsam einsetzen. Die nicht so guten Seiten selbstkritisch sehen, sie nicht ausufern lassen, sondern eingrenzen. Es lohnt, darüber nachzusinnen, welche genau das bei mir sind. Welche ich verstärken und welche ich eingrenzen will. Je früher ich damit beginne, umso besser ist es.



Weiterhin mache ich die Erfahrung: Wenn einer ein Gottesverhältnis aufgebaut hat, das von Annahme und Liebe gekennzeichnet ist, hat das Auswirkung auf sein inneres Sein, erlebt einer Gottes Nähe und Zuwendung. Das ruft in ihm vertrauensvolle und liebende Gefühle hervor. Diese Gefühle kennzeichnen sein Inneres. Sie werden erlebbar in seinem Umgang mit anderen. Es geht nach dem Motto: Wie Gott mir, so ich dir.

Kurz vor dem Sterben mit dem lieben Gott anfangen, das wird schwierig werden. Sich mitten im Leben auf die Reise zum Gott der Liebe machen, das geht. Zunächst müssen wir negative Gottesvorstellungen ablegen. Vielleicht wurden sie uns durch unsere Erziehung mitgegeben. Oder wir haben irgendwo her ein Vorurteil über Gott auf gelesen und uns das zu eigen gemacht. Das gilt es zu erkennen und aufzugeben. Da ist Umdenken gefragt. Beginnt einer, eine Beziehung zum liebenden Gott aufzubauen, dann hat das eine positive Auswirkung auf sein Seelenleben. Und das nimmt er mit in sein Alter. Sogar, wenn das Denken nachlässt, die Gefühle und inneren Einstellungen bleiben. Und damit gehen wir auf unser Ende zu, mag die Zeit bis dahin lang oder kurz bemessen sein.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine innere Offenheit für den Gott, den Jesus als „meinen lieben Vater im Himmel“ bezeichnet hat. Und ich wünsche uns ebenso Offenheit unseren Mitmenschen gegenüber, große und kleine Entdeckungen von Liebe.

Ihre Pastorin Gerlach



Man spricht nicht gerne darüber...

„Wir wissen nicht, wie unsere Mutter bestattet werden möchte. Immer, wenn wir dieses Thema angesprochen haben, ist Mutter uns ausgewichen. Sie wollte einfach nicht darüber sprechen!“

Wie oft habe ich solche und ähnliche Äußerungen während meiner beruflichen Tätigkeit als Bestatter von Angehörigen gehört. Ratlosigkeit vermischt sich mit der Trauer um den Verlust eines geliebten Menschen. Die Hinterbliebenen entscheiden dann letztendlich die Bestattungsart und den -ort sowie die Ausgestaltung der Trauerfeier. Wohl ist ihnen nicht immer dabei. Oft plagt sie das Bewusstsein, nicht alles im Sinne der/des Verstorbenen entschieden zu haben.

Der Tod ist in unserer Hightech-Gesellschaft zu einem Tabu-Thema geworden. Er ist eines der letzten Geheimnisse der Menschheit. Die einzige Gewissheit, die wir im Leben haben, ist die, dass wir sterben müssen. Wir wissen aber nicht, was nach dem Tod mit uns geschieht. Diese Tatsache macht vielen Menschen Angst. Daher verdrängen sie alles, was mit dem eigenen Tod zu tun hat. So wie im vorangegangenen Beispiel die verstorbene Mutter.

Gerade Menschen im fortgeschrittenen Alter wird die Endlichkeit des Lebens von Tag zu Tag immer bewusster. Von langjährigen Freunden, dem Ehepartner, von Verwandten muss Abschied genommen werden, die Kräfte schwinden, die Gesundheit ist oft stark angegriffen. Der Tod stellt sich von alleine ein. Wir wissen nicht, wann und wie wir sterben, nur dass wir sterben, ist Fakt.

Es gibt aber auch Menschen, die sich ganz bewusst entscheiden, für diese Situation vorzusorgen. Sie möchten alle Entscheidungen, die ihre Bestattung betreffen, selbst treffen, Verantwortung für ihr Lebensende übernehmen. Diese Personen möchten ihre Hinterbliebenen entlasten, sich im Trauerfall um die Einzelheiten der Bestattung kümmern zu müssen.

Eine Dame, die bei mir ihre Bestattung im Rahmen eines Bestattungsvorsorgevertrages bis in kleinste Detail geregelt hat, sagte mir: „Herr Fritzen, sicher wundern Sie sich, dass ich alles so sehr genau festgelegt habe, aber ich denke da nur an meine Kinder, die ich über alles liebe. Ich erinnere mich, wie es war, als mein Mann plötzlich und für uns alle unerwartet

verstarb. Die Familie befand sich in einem Schockzustand und wir mussten in dieser Ausnahmesituation über die Trauerfeier und die Beerdigung entscheiden. Das war ein einschneidendes Erlebnis für mich. Ich möchte meinen Kindern nach meinem Ableben einfach ersparen, in dieser Zeit der Gefühle solche Entscheidungen zu treffen. Meine Kinder sind über alles informiert und haben mich bestärkt, zu Ihnen zu gehen.“ Ein älteres Ehepaar berichtete bei unserem Beratungsgespräch: „Wir sind immer viel in der Weltgeschichte umhergereist und haben alle diese Reisen besonders präzise geplant. Das hat sich immer bewährt. Warum sollten wir nicht auch ´unsere letzte Reise` genau so sorgfältig planen?“



Autor
Michael Fritzen

Das sind nur zwei Beispiele von vielen. Natürlich gibt es noch andere Aspekte, die dafür sprechen, dass man seine Wünsche bezüglich seiner Bestattung fixiert.

Die Totenfürsorgepflichten und -rechte sind gesetzlich geregelt. Hat die/der Verstorbene keine Vorsorgeverfügung bezüglich ihrer/seiner Bestattung getroffen, so entscheiden die nächsten Angehörigen über die Bestattung. Ich habe in meiner beruflichen Praxis die Erfahrung gemacht, dass in vielen Fällen die Vorstellungen eines würdigen Abschieds innerhalb der Familie weit auseinandergehen. Oft spielt dabei auch das Finanzielle eine Rolle.

Vielleicht haben Sie Ihre Willensentscheidung hinsichtlich Ihrer Bestattung in Ihrem Testament festgelegt? Hierzu ist anzumerken, dass in den meisten Fällen das Testament erst nach der Beisetzung eröffnet wird und so Ihr Wille u.U. nicht erfüllt werden kann.

Um sicherzustellen, dass Ihre Bestattung genau so durchgeführt wird, wie Sie es wünschen, sollten Sie sich informieren und den Abschluss eines Bestattungsvorsorgevertrages in Erwägung ziehen. Sprechen Sie darüber ... und lassen Sie sich von einem Bestatter Ihres Vertrauens unverbindlich, ganz persönlich und individuell beraten.

Ihr Michael Fritzen



Eine Pastorin für die Region Eilbek

Renate Endrulat (RE): Frau Höhne, Sie sind im Januar 2009 auf die vom Kirchenkreis eingerichtete regionale Pastorenstelle in Eilbek berufen worden. Wo befindet sich Ihr Amtszimmer, und wo trifft man Sie sonst noch in der Region an?



Autorin
Renate Endrulat

Marlies Höhne (MH): Mein Büro befindet sich im Erdgeschoss des Gemeindehauses der Versöhnungskirche im Eilbektal 15. Sie treffen mich auch in den Eilbeker Kirchen an, wo ich Gottesdienste leite. Vielleicht sieht mich der eine oder andere auch, wenn ich mit dem Fahrrad durch unseren schönen Stadtteil fahre.

RE: Was sind Ihre Aufgaben in der Region?

MH: Um es ganz offiziell zu sagen: Mein Dienstauftrag ist die pastorale Verstärkung in der Region Eilbek. Das bedeutet, ich unterstütze die Arbeit meiner Amtskollegen Pastorin Gerlach und Pastor Kosbab.

Meine Aufgaben sind dabei sehr vielfältig. In der Versöhnungskirche entwickle ich ein Kinder- und Jugendangebot und in der Friedenskirche-Osterkirche übernehme ich hauptsächlich pastorale Kernaufgaben, wie z. B. Gottesdienste, Wochenschlussandachten, Amtshandlungen. Besondere Freude machen mir die Geburtstagsbesuche bei den hochbetagten Senioren, auch im Ruckteschell-Heim.

Vereinzelte nehme ich an den KV-Sitzungen der beiden Eilbeker Gemeinden sowie an den Mitarbeiterbesprechungen und den Treffen der Ehrenamtlichen teil. Ich möchte die Gemeinden in ihren Strukturen kennenlernen. Der Gedanke, der bei meiner Arbeit stets im Vordergrund steht, ist der, regional – für ganz Eilbek – zu denken.

RE: Wie erlebten Sie die ersten Monate in den Eilbeker Gemeinden, und an welchen Projekten arbeiten Sie zurzeit?

MH: Die Vielfalt des kirchlichen Angebots in der Region finde ich bemerkenswert. Hier in Eilbek spürt man, dass Kirche im Stadtteil präsent ist.

Ich habe in den vergangenen Monaten viele Menschen in den Gemeinden kennengelernt; ob nun in der Versöhnungskirche, der Friedenskirche-Osterkirche oder in den Einrichtungen der Stiftung Eilbeker

Gemeindehaus. Mich beeindruckt, dass sich so viele Menschen ehrenamtlich für die beiden Gemeinden und die Stiftung Eilbeker Gemeindehaus einsetzen, egal, ob nun in den Leitungsorganen Kirchenvorstand bzw. Kuratorium oder



Pastorin Marlies Höhne

beim Kaffeekochen für den Seniorennachmittag. Diese Menschen leben Gemeinschaft im christlichen Sinne. Als sehr positiv empfinde ich ebenfalls, dass die Gemeinden und die Stiftung auf Stadtteilebene so engagiert Netzwerke fördern und begleiten.

Meine beiden Eilbeker Kollegen und ich treffen uns regelmäßig (und das bereits seit November 2008 – also VOR meinem offiziellen Dienstbeginn) einmal im Monat zu einem Pfarramtsaustausch. Wir besprechen z. B. eventuelle Vertretungen für die Region, wer wann das geistliche Wort im Gemeindebrief schreibt, die Gestaltung von regionalen Gottesdiensten und vieles mehr. Es herrscht eine wunderbare Offenheit bei diesen Gesprächen, und ich kann nur sagen, dass wir uns als ein „gutes Team“ verstehen.

Ich beschäftige mich seit einiger Zeit mit der Entwicklung eines Kinderprojektes. „Kinderbrunch in Eilbek“, so der Arbeitstitel des Projekts, soll Müttern und Vätern im Stadtteil ermöglichen, ihre Kinder (ab 5 Jahre) an einem Sonnabendvormittag im Monat im Gemeindehaus der Versöhnungskirche in unsere Obhut zu geben. Sinn ist es, Eltern zu ermöglichen, einmal in Ruhe Dinge erledigen zu können, für die in der Woche wenig Zeit bleibt, wie z. B. ein ausgedehnter Einkaufsbummel oder ein gründlicher Hausputz. Wir wollen mit den Kindern essen, biblische Geschichten hören und spielerisch umsetzen. Gleichzeitig hoffen wir, mit den Eltern in Kontakt zu kommen. Ich arbeite bei diesem Projekt mit Müttern aus der Versöhnungskirche eng zusammen, die bereits über Erfahrung in der gemeindlichen Arbeit mit Kindern verfügen. Diese Zusammenarbeit in den letzten Wochen hat



sich als äußerst ergebnisreich erwiesen. Dieses Projekt ist, ebenso wie das Projekt „Jugendgottesdienst“, an dem ich parallel arbeite, ein regionales Angebot, welches zwar an der Versöhnungskirche beheimatet sein wird, jedoch an Kinder bzw. Jugendliche der gesamten Region gerichtet ist.

RE: Wie verbindend zwischen den beiden Eilbeker Gemeinden empfinden Sie Ihre Arbeit im Regionalausschuss?

MH: Ich verstehe es als meine Hauptaufgabe, dazu beizutragen, dass die Friedenskirche-Osterkirche und die Versöhnungskirche weiter zusammenwachsen. Ich habe daher gerne die Geschäftsführung im Regionalausschuss übernommen. Dieses Forum, in dem beide Gemeinden vorkommen, sich austauschen, im Gespräch sind, soll konstruktiv arbeiten. Meiner Meinung nach ist es wichtig, dass eine „neutrale Person“ für „beide Seiten“ da ist und verbindend tätig ist. Die Außentagung der beiden Kirchenvorstände Ende Januar dieses Jahres sowie die ersten Sitzungen des Regionalausschusses zeigen, dass die Leitungsgremi-

en der beiden Gemeinden bereit sind, sich auf einen partnerschaftlichen Weg zu einer noch erfolgreicher Zusammenarbeit zu begeben. Erste konkrete Ergebnisse sind z.B. eine gemeinsame Jahresplanung, bei der bereits Termine koordiniert wurden, und ein gemeinsam geplantes Ehrenamtlichenfest. In der Planung befindet sich gerade die Konzeptentwicklung für einen 2-monatlich erscheinenden gemeinsamen Gemeindebrief. Die Leser werden dann nicht nur zu Ostern und zu Weihnachten über die vielfältigen Aktivitäten der Kirchen in Eilbek im Gesamtkontext informiert. Die Gemeinden sparen Kosten und bündeln Kräfte. Ich halte diese Projekte für einen guten Auftakt der Ev.-Luth. Kirche in Eilbek, die Kooperation mit Leben zu füllen.

RE: Liebe Frau Höhne, herzlichen Dank für dieses nette Gespräch. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen für Ihre Tätigkeit in unserer Region.

Das Interview mit Pastorin Marlies Höhne führte Renate Endrulat.

Persönlichkeiten aus Eilbek: Karl-Heinz Meier

Meiers gibt es in Eilbek sicher sehr viele. Ich möchte Ihnen heute den Herrn Meier aus Eilbek vorstellen.

Die Rede ist von Karl-Heinz Meier, eine Persönlichkeit und die erste Adresse für alle, die etwas über Eilbek erfahren möchten.

Braucht man Informationen über Eilbek, spricht man Herrn Meier an. Hat man so wie ich die Aufgabe, für den SEGler einen Artikel über Herrn Meier zu schreiben, bittet man ihn um ein paar Fakten und Eckdaten zur Person und der Arbeit als Chronist.

In seinen 77 Jahren hat er Material über Eilbek gesammelt und in Büchern zusammengefasst. Sein letztes Werk „Eilbek in Wort und Bild“ hat er zusammen mit Michael Pommerening nach fast drei Jahren Arbeit am 18. September 2008 bei Bücher Weiland im Wandsbeker Quarree präsentiert.

Bekannt ist Herr Meier durch seine Werke „Archivbilder“, erschienen 2003, „Zeitsprünge“ (2005)

und „Primus-Katastrophe“ (2007), alle im Sutton-Verlag erschienen. Bei der Erstellung der „Chronik Eilbek“ war Herr Meier eine sehr große Unterstützung.

Herr Meier ist der Erste seiner Familie, der 1931 in Hamburg geboren wurde! Er verbrachte seine Kindheit in St. Georg im Bereich Lohmühlen-Krankenhaus, Impfanstalt, Hansaplatz und Steindamm (Hansa-Theater Variete).

1938 besuchte er die Volksschule „Berliner Tor“. 1941 bis 1942 wurde er zur Kinder Land Verschickung nach Barbing bei Regensburg (Donau) geschickt. Sein Kindheitstraum war Fantasie, er wollte Ministrant in der katholischen Kirche sein. Der häufige Kostümwechsel hatte es ihm angetan.

Nach dem 10. Geburtstag trat er in das „Deutsche Jungvolk“ als Pimpf ein. Er erhielt als Geschenk: Hitler im Wechselrahmen und eine Sammelkasse. Im



Karl-Heinz Meier



Autor Uwe Becker



Herbst 1942 kam er zurück nach Hamburg und verbrachte dort die Kriegs-Weihnacht.

1943, für viele ein Schicksalsjahr, Ausbombung im Juli. Nach einem Hauseinsturz durch Brand und einer sehr dramatischen Rettung wurde er nach Meldorf evakuiert. Im Herbst Einzug in eine Wohnung in Bramfeld.

Besuch der Schule am Dorfplatz, April 1946 fand die Konfirmation in der Osterkirche zu Bramfeld statt. 1947 wurde zum Oberbau (Mittelschule) gewechselt, in der er 1949 die Erteilung der „Mittleren Reife“ erhielt.

Häufige Kinobesuche weckten sein Interesse am Film! Seine Projektarbeit: „Von der Fotopistole bis zum Film“. Ein Kinobesuch „Münchhausen“ wird zum Erlebnis. Gastauftritte seiner Theaterspielgruppe in Schulaulen und Jugendheimen ließen schon damals sein Talent für Film und Schauspiel erkennen.

Trotzdem wurde Herr Meier für 3½ Jahre in die Lehre als Golddruck-Graveur geschickt. Nebenbei belegte er einen Kurs im Aktzeichnen und nahm Schauspiel-Unterricht. Wechsel in verschiedene Betriebe des Buch- und Offsetdrucks.

Von 1951 bis 1958 wohnte er in Langenhorn, seine „Sturm und Drang“-Zeit“ führte ihn in Tanzlokale bis in Hamburgs Umgebung. Von 1980 bis 1986 Leistungsabnahmen des Tanzsportabzeichens im „Club Hanseatic“.

Im Mai 1956 heiratete er, und nachdem die Wohnung in Langenhorn zu klein wurde, zog die Familie 1958 nach Eilbek. Die Lebensgeschichte seines Großvaters endet 1939 auch in Eilbek! 1960 wurde der Sohn Frank geboren.

Spannend wird es im Jahr 1961. Es wurde der Schmalfilmclub „Hansa“ gegründet. Es folgten Drehbücher für „Tribut des Lebens“, Sozialdrama; „Junger Mann sucht“ Lustspiel; „Wenn die Fernsehwellen rauschen“, Persiflage; „Mit Pauken und Trompeten, mit Panzern und Raketen“, Parodie auf den Diebstahl und Transport einer „Sidewinder“ nach Moskau (Übernahme der Regie!).

In den Jahren 1965 bis 1970 trat eine neue Leidenschaft von Herrn Meier in der Vordergrund. Es entsteht eine Serie von Ölbildern. Die Motive: Landschaften und Blumen. Abgeschlossen mit einer Ausstellung bei „Foto Kühme“, Wandsbeker Chaussee.

Bereits 1975 begann die Zusammenarbeit mit dem Studio Günter Steinberg. Für Schmalfilme, Videos und DVDs: Dialoge über Städte in Deutschland und Europa. Die Dauer: 30 Minuten, Sprecher kein geringerer als Jochen Baumert, bekannt vom Ohnsorg Theater und Karl-May-Festspiele.

Seit 1975 ist er verstärkt als Fotograf für Broschüren aktiv (Serien über Hamburg, Städte und Landschaften in Deutschland und Europa). Kirchweihpostkarten für die Friedenskirche in schwarz/weiß, Fotoreportage der Gewürzmühle, 40 Jahre Osterkiche, Weihnachtsskrippen, Schuljubiläen etc.

1976 folgten Schlagertexte für Luis Alberto, die Titel: „Bunter Schmetterling“ und „Ballade der Sehnsucht“.

Ab 1995 steigt der Rautenberg Verlag ein. Es entstehen Filme über ehemalige deutsche Ostgebiete, der Sprecher ist Ludwig Haas (bekannt aus der Lindenstraße). Die Dialoge, Broschüren und Verpackung: Karl-Heinz Meier!

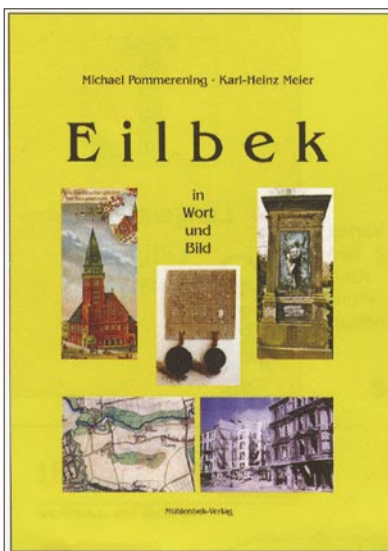
1995 wird mit einer Familienchronik begonnen, dazu sind Besuche in den neuen Bundesländern mit Familientreffen erforderlich. Das gesammelte Material sind 9 dicke

Ordner! Hier wird noch was folgen.

Das Archiv füllt sich auch weiter mit Texten und Bildmaterial prominenter Mitbürger, die sich in Eilbek aufhielten. Es ist also damit zu rechnen, dass Herr Karl-Heinz Meier uns auch in Zukunft eine Quelle für interessante Berichte aus Eilbek sein wird.

Zu dem gemeinsamen Hobby der Meiers gehören das Reisen und früher das Bergwandern (Dolomiten, Madeira). Wir wünschen Frau und Herrn Meier noch viele interessante Reisen.

Uwe Becker





Die Heimbeiratswahl im Ruckteschell-Heim

Beginnen möchte ich mit einem kleinen Rückblick. Als meine Frau und ich ins Haus einziehen wollten, wurde ich von der damaligen Heimleiterin Frau Engellenner gedrängt, mich für den Heimbeirat aufstellen zu lassen, dessen Wahl gerade anstand. Meinen Einwand, dass wir noch gar nicht eingezogen seien, wischte sie mit der Bemerkung vom Tisch, dass ich seit Februar Miete zahle und damit sowohl passiv als auch aktiv wahlberechtigt sei. Ich gab darauf ihrem Drängen nach, bin aber nur Ersatzmitglied geworden, zum Glück, denn ich kannte nichts und niemanden im Haus.

Zwei Jahre später erhielt ich bei der Wahl die meisten Stimmen, war der einzige Mann im neuen Gremium und wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Abermals zwei Jahre später wurde Frau Eisentraut das Mitglied mit der höchsten Stimmenzahl, bat mich aber, den Vorsitz wieder zu übernehmen. Sie selbst wurde - wie schon zuvor - meine Stellvertreterin. Frau Eisentraut wurde dann leider sehr krank und schied nach gut einem Jahr auf eigenen Wunsch aus, weil sie sich den Anforderungen nicht mehr gewachsen fühlte. Für sie rückte Herr Wentzke in den Heimbeirat nach. Mit ihm waren wir schon zwei Männer neben den Damen Frau Lucht, Frau Sievers und Frau Sörensen.

Zu den diesjährigen Heimbeiratswahlen verzichteten Frau Lucht nach 18 Jahren Mitgliedschaft und Frau Sörensen nach 8 Jahren auf eine Wiederwahl. So blieb Frau Sievers nach der Wahl am 25. März die einzige Dame im Heimbeirat; denn die übrigen vier Plätze errangen neben mir Herr Schaper, Herr Wentzke und Herr Richter.

Bei der konstituierenden Sitzung wurde ich erneut zum Vorsitzenden, Frau Sievers zu meiner Stellvertreterin und Herr Richter zum Schriftführer gewählt. Als Nachrücker stehen zur Verfügung: Frau Dreyer, Frau Schröder und Frau Schenk.

Herr Brüggmann gehörte auch dazu, ist aber leider inzwischen verstorben. Nachfolgend finden Sie die Fotos der ordentlichen Mitglieder des neuen Heimbeirats.

Gruß
Adolf Riege



Adolf Riege



Albert Richter



Günter Schaper



Franziska Sievers



Gerhard Wentzke



Mit dem Fahrrad einmal um die Welt

Schon in der Stellenanzeige für unsere Krankenschwestern und Altenpflegerinnen steht - neben den Vorzügen der Hauspflegestation und der Bezahlung - auch die Zeile „Fahrradfahren auch im Winter“.

Jeden Tag sind unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Stadtteil mit den feuerwehroten Fahrrädern von Pflegekunding zu Pflegekunding unterwegs, auch hier ins Ruckteschellheim ins Betreute Wohnen kommen wir. Ambulante Pflege, die Unterstützung und Versorgung in der eigenen Wohnung bringen es mit sich, dass zwischen zwei Einsätzen immer ein Weg liegt.

„Unsere MitarbeiterInnen sind fit vom Radfahren, dadurch weniger krank, und die Wegezeit ist auch nicht länger als mit dem Auto, weil sie immer vor der Tür parken können, und dazu tun wir noch etwas für die Umwelt.“ Das erzählen wir gern Kollegen aus anderen Pflegediensten, die wegen der Kostenlast für die vielen Dienstwagen stöhnen.

Rund 40.000 km legen unsere MitarbeiterInnen pro Jahr auf dem Fahrrad zurück – einmal um die Erde reicht die Strecke. Natürlich gehört warme und regendichte Kleidung dazu, auch auf gute Beleuchtung im Winter achten wir, und für die Reparatur und



Statistisch gehört zu jedem unserer 80.000 Einsätze im Jahr ein Weg von 8 Minuten – und der bei jedem Wetter. Dabei bleiben die Tage mit Dauerregen, Gegenwind und Glatteis natürlich immer eher im Gedächtnis als die Sonnenscheintage.

Trockenes Wetter überwiegt dann aber doch, und das Fahrradfahren macht Spaß. Der Weg auf dem Rad hat sehr geschätzte Seiten. Zwischen zwei Einsätzen frische Luft schnappen, eine Pause haben, den Kopf wieder frei machen, sich auf den nächsten Menschen und seine Wünsche einstellen, das sind einige der Vorzüge.

Wartung unserer vielen Diensträder ist Ines Weber zuständig, eine gelernte Zweiradmechanikerin in unserer eigenen Fahrradwerkstatt.

Sie sehen, es hängt viel dran, bei jedem Wetter pünktlich in den vielen Wohnungen zu sein, wo unsere tägliche Hilfe schon erwartet wird. Rufen Sie uns an, wenn wir Ihnen helfen können.

Ihre MitarbeiterInnen aus der Hauspflegestation



kompetent, flexibel, gemeinnützig

Hauspflegestation
Barmbek-Uhlenhorst, Eilbek und Winterhude

Beratung, Hilfe und Pflege
Einfach anrufen, wir kommen sofort

Tel. 227 21 50

Humboldtstraße 104
22083 Hamburg
www.hauspflegestation.de

Mo. - Do. 08:00 bis 17:00 Uhr
Fr. 08:00 bis 15:30 Uhr

Eine Mitgliedseinrichtung des Diakonischen Werkes in Hamburg

Unsere Pflegequalität ist geprüft.





Die SEGler-Redaktion

So, das Personal der Einrichtungen unserer Stiftung ist nun vorgestellt. Jetzt sind wir mal dran.

Wir sind ein fröhlicher Haufen, weil wir uns mögen. Meist sind drei oder vier Sitzungen nötig, bis alle Beiträge beisammen sind, das ficht uns aber nicht an. Wir animieren und telefonieren, wir wählen und mailen, korrigieren und diskutieren, bis alles steht. Und einiges bleibt eben stehen bis zur nächsten Ausgabe, das ist dann der Stehsatz.

Und wenn alle Seiten gefüllt sind und über die Gestaltung des Titelblatts entschieden ist, dann wirkt Herr Eisentraut im Stillen weiter bis zum Tag des Erscheinens.

Das sind wir:

- Frau Ahrendtsen: Sie sitzt dem Vorstand vor, hat nebenbei auch viel Humor.
- Frau Altmüller-Gagelmann ist öfter mit Artikeln dran.
- Herr Bader: Siehe da, nichts bleibt ohne Kommentar.
- Herr Becker, unser Sitzungsleiter: Ist im Gemüte immer heiter.
- Frau Endrulat: Wie schön, dass man sie hat.
- Herr Giering: Weit und breit bekannt durch Arbeit mit der Öffentlichkeit.
- Frau Swyter: Die sieht man immer wieder.
- Frau Paul: Mit der Kamera in der Hand, so kommt sie durch das ganze Land.
- Frau Eisentraut ist mit dem Lektorat betraut.
- Herr Eisentraut das Blatt dann „baut“.

Was bedeutet „Der SEGler“?

S = Stiftung

E = Eilbeker

G = Gemeindehaus

Liebe Leserinnen und Leser!

Unser SEGler soll Ihnen Freude bereiten und dazu beitragen, die Stiftung Eilbeker Gemeindehaus im Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu verankern. Er verursacht allerdings auch Kosten. Wir haben uns deshalb entschlossen, dieser Ausgabe ein Überweisungsformular beizufügen. Über Ihre Spende würden wir uns freuen.

Ihre Redaktion



Ein Teil der SEGler-Redaktion (v.l.n.r. hinten):
Frau Ahrendtsen, Frau Altmüller-Gagelmann, Frau Endrulat, Herr Becker, (vorn) Herr Bader, Herr Giering.

Impressum: Der SEGler erscheint zweimal im Jahr für Bewohner, Mitarbeiter und Freunde der Stiftung Eilbeker Gemeindehaus. Die Ausgaben finanzieren sich durch Spenden und ehrenamtliche Arbeit und werden kostenlos verteilt. In diesem Sinne danken wir allen Spendern und Helfern für die Unterstützung. Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck ist ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion nicht gestattet.

Herausgeber:

Stiftung Eilbeker Gemeindehaus
Friedensstraße 4, 22089 Hamburg
Tel.: (040) 20 98 80 28, Fax: (040) 20 58 07
www.stiftung-eilbeker-gemeindehaus.de
Verantwortlich: Uwe Becker

Mail: becker@stiftung-eilbeker-gemeindehaus.de

Redaktion und Gestaltung: Uta Ahrendtsen, Swantje Altmüller-Gagelmann, Paul Bader, Uwe Becker, Renate Endrulat, Wolfgang Giering, Jutta Paul, Gabriele Swyter.

Korrektur & Schlussredaktion: Idis & Gerd Eisentraut.

Auflage: 1.000 Exemplare.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe, die am 28. November erscheinen wird, ist der 24.10.2009.





Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Entscheidungen die Angebote unserer Inserenten im SEGler und unserer weiteren Werbepartner.

Ihre Redaktion



**Flüsterfragen—
Coaching for Living**

Ganzkörper-Entspannungs- und Erholungs-Massagen

auf der beheizten Massage-Komfortliege

Speziell auch für Senioren
zu vergünstigten Preisen

Öffnungszeiten: montags bis freitags 10 bis 19 Uhr

Telefonische Terminvergabe
montags bis sonnabends 8 Uhr bis 21 Uhr
unter der Rufnummer **0172 - 40 30 995** oder besuchen
Sie uns
in der **Friedenstraße 2, Ecke Wandsbeker Ch.**
im Gemeindehaus direkt neben dem Ruckteschell-Heim

Wir freuen uns auf Sie!
Ihre Regina Brinkmann und Birgit Broström

Neueröffnung

DER TRAUER VERPFLICHTET -
DEM NEUEN ZUGEWANDT



MICHAEL FRITZEN

BESTATTUNGSHAUS
PAPENSTRASSE 121
22089 HAMBURG

TELEFON
673 809 85
TAG UND NACHT

TELEFAX 673 809 86
MOBILFON 0172/ 456 17 53
WWW.BESTATTUNGSHAUSMICHAELFRITZEN.DE

MUSIKSCHULE

„Achtel & Co.“

Sabine Wagner - Riemann
Hammer Steindamm 62
20535 Hamburg
Tel./Fax. 040 - 200 95 50
www.MusikschuleAchtel.de
Post@MusikschuleAchtel.de






HELIOS APOTHEKE

ERIKA HESTER

Marienthaler Str. 148 • 20535 Hamburg-Hamm
Telefon 040/20 57 07 • Fax 29 83 41 14

www.heliosapotheker-hamburg.de



Der Optiker Ihres Vertrauens
45 Jahre in Eilbek
Spezialist für Gleitsichtgläser

Diepolder Optik
Wandsbeker Chaussee 30
22089 Hamburg
Tel. 254 22 31
Fax. 251 35 93

Diepolder Optik - man weiß warum



HIRSCHBERG

UMZÜGE & TRANSPORTE e.K.

www.hamburger-umzug.de

- Möbeltransporte
- Nah und Fern
- Möbelmontagen
- Packarbeiten
- Entrümpelungen
- Haushaltsauflösungen
- Kartons und Zubehör
- Einlagerungen
- günstig + kurzfristig
- auch am Wochenende
- kostenfreies Angebot
- hanseatisch gründlich

Umzüge - perfekt für Ihren Anspruch

Umzugszubehör Verleih- Verkauf

- private Umzüge
- Behördenabrechnung

Tel. 040 - 209 77 164

Hirschberg Umzüge • Wandsbeker Ch. 116 • 22089 Hamburg
Fax 040 - 288 00 996 • Notruf 0177 - 20 524 20

